



Transkript

Rede von Prof. Herbert Krejci

16. April 2008, Wiener Wirtschaftsklub

Thema: „70. Geburtstag von Dr. Hannes Androsch“

Meta Communication International GmbH
Reichsratsstraße 17
A-1010 Wien

T + 43 1 409 81 81-0

F + 43 1 409 81 81-81

www.metacommunication.com
office.wien@metacommunication.com

HERBERT KREJCI:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, verehrte Familie Androsch, lieber Freund Hannes! Zunächst danke ich sehr aufrichtig und herzlich dem Wiener Wirtschaftsklub, der diese festliche Stunde in diesem grandiosen Rahmen ausrichtet, für die Einladung an jemand, der formell – und ich sage es formell – von „The other side of the hill“ ist.

Wie weit ich mich Ihnen und Ihrem Gedankengut verbunden fühle, das mögen Sie bitte mir überlassen. Ich stehe Ihnen wahrscheinlich viel näher, als manche denken. Ich habe mir vorgenommen, ein paar persönliche, sehr persönliche Bemerkungen zu machen über Begegnungen auf gemeinsamen Wegen. Ich fasse das Wort „Wege“ in geistiger und politischer Hinsicht auf. Es sind Wege, die von einer guten österreichischen Tradition ebenso wie von dem Bemühen um Weltoffenheit und Absage an primitiven Provinzialismus getragen sind, Bemühungen um einen normalen, zivilisierten Ton in der politischen Auseinandersetzung, um die Wahrung sozialpartnerschaftlicher Tradition und den Verzicht auf ideologisch motivierte Polemik, wie wir sie heute schon wieder mit von Hass getragenen Bemerkungen über „de Sozi“ – und damit fängt es an, meine sehr geehrten Damen und Herren – in diesem Land erleben.

Es ist aber auch das Bemühen um das Gemeinsame in der Aufarbeitung und Popularisierung unserer österreichischen Geschichte. Ich erwähne das Wort noch einmal von „The other side oft the hill“, denn die Beziehung zu Hannes Androsch war anfangs aus meiner persönlichen Sicht von kritischer Distanz gekennzeichnet. Es war eine funktionsbedingte Distanz, nicht eine des persönlichen Ressentiments. Wie ich schon sagte, Hass auf die Sozialdemokratie schwang darin nicht mit – dazu



wurde ich im Bereich der Industriellenvereinigung vom weisen alten Herrn, ich sage ausdrücklich alten Herrn, so wie das Bruno Kreisky einmal im Nachruf auf Franz Josef Mayer-Gunthof gesagt hat: „Ein großer österreichischer Herr ist von uns gegangen und er hinterlässt eine Lücke“...

Meine sehr geehrten Damen und Herren, aus dieser Distanz wurde in relativ kurzer Zeit Respekt und hohe Achtung für den weiten Horizont, für den Intellekt und – gestatten Sie das dem Journalisten, ich bin und bleibe Journalist – auch die Freude an der medialen Präsenz. Man kann Hannes Androsch eines nicht nachsagen: dass er an der medialen Präsenz nicht eine geradezu erotische Freude hätte.

Mit der Zeit, meine sehr verehrten Damen und Herren, vertiefte sich aber auch das menschliche Verständnis, insbesondere in jener Zeit, als eine mit beispielloser Infamie geführte Kampagne gegen ihn in Szene gesetzt wurde. Für jene, die dies damals getan haben, kann ich nur sagen, es gilt das Wort aus der „Tante Jolesch“: „Ich kenn’ sie alle“, und ich füge hinzu, viele von denen mögen sich an das Wort aus der Heiligen Schrift halten „Verhüllt euer Haupt und weinet bitterlich“, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Diese Distanz, wie gesagt, ist abgelöst worden durch eine immer innigere menschliche Verbindung, die letztlich zu einer Freundschaft im besten Sinn des Wortes führte. Ich darf eine sehr lustige Anekdote sagen – wo war es denn, es war in Altaussee: Wir hatten Vormittag ein langes Interview und bei nicht einer, sondern ich glaub zwei Flaschen sagt der Hannes Androsch: „Ja zu Ihrem Geburtstag habe ich einen Wunsch: dass Sie mir das Du-Wort anbieten.“ Ich habe gesagt, ich wollte es ja schon viele Jahre, aber der angeborene und anerzogene Respekt vor einer Respektsperson der österreichischen Republik hat mir das verboten. Ich schäme mich nicht, mich zu dieser Freundschaft zu bekennen und würde sagen, als alter Soldat sage ich, man kann nicht nur Freund, es gibt auch noch vielleicht eine Steigerung, man kann auch Kameradschaft sein. Und Kameraden, meine Damen und Herren, sind etwas Besonderes, und die Freundschaft ist gekennzeichnet durch das Prinzip der Verlässlichkeit, der gegenseitigen Achtung und des Bemühens, gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen.

Gestatten Sie daher einem alternden Buben, wie es heute – Metternich schau oba – in der Spitzenregion der österreichischen Diplomatie heißt, „mit Voreingenommenheit“ hier ein paar Worte über gemeinsame Begegnungen zu



sagen. Es sind kleine, markante – aus meiner Sicht markante – Begebenheiten, und ich hatte vorhin schon Gelegenheit, zu einem der hier anwesenden Bezirksvorsteher zu sagen, gerade jene Leute, die im kleineren, engeren Bereich tätig sind, tun wahrscheinlich für die Politik und das große Ganze mehr als jene, die immer die internationale Dimension ansprechen, meine Damen und Herren.

Die erste Begegnung mit Hannes Androsch war ein Telefongespräch. Er wird sich gar nicht mehr daran erinnern. Die Ursache war ein Irrläufer der österreichischen Post. Es kam ein Brief, Herrn Dr. Hannes Androsch, Vereinigung Österreichischer Industrieller, Schwarzenbergplatz 4. Ich muss sagen, vielleicht hat die Industriellenvereinigung damals ein großes Talent verloren. Ich rief ihn an und unter gemeinsamem Lachen stellten wir fest, dass dieser Brief ein Irrläufer ist und wieder zurückgeschickt werden muss.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, als Zeithistoriker möchte ich daran erinnern, dass es gerade im Bereich der großen Unternehmer in Österreich eine sichtbare Vorbereitung auf die mögliche Machtübernahme durch die Sozialdemokratische Partei gegeben hat. Vor 1970 trafen sich in einer Kanzlei eines bekannten Wiener Wirtschaftsprüfers Damen und Herren von beiden Seiten, also Sozialdemokraten – schon in Erwartung eines möglichen Sieges von Bruno Kreisky – und Unternehmer. Und einer der Teilnehmer dieses Kreises war eine legendäre Persönlichkeit der österreichischen Industrie, nämlich mein Vor-Vor-Vorgänger Dr. Franz Curt Fetzner, der Prototyp des Homo politicus, der ursprünglich Sekretär von Reichskanzler Brüning war und dann im Zuge der Zeitwirren nach Wien gekommen ist, und der damals mir schon eines sagte: „Da gibt es eine Zukunftshoffnung, da ist ein Mann, den man sich merken muss“ – das war Hannes Androsch. Dann kam jener 1. März 1970, die Reihen... am Sitz der Österreichischen Volkspartei – wie immer, wenn die Bürgerlichen eine Niederlage hatten, sind sie relativ rasch weg und gehen dann zum Sieger, ich habe bis kurz vorm Schluss ausgehalten, und ich hörte damals noch die Löwenstimme des Präsidenten Mayer-Gunthof: „Meine Damen und Herren, jetzt kommt etwas Humanistisches: ‚clades cannaensis – Niederlage von Cannae‘“. Und dieser Präsident Mayer-Gunthof tat mir dann – er war mein großer Freund und Lehrer – menschlich eigentlich furchtbar leid, dass er wenige Wochen später, als die erste Regierung Kreisky konstituiert war, den Bundesminister für Finanzen, einen sagenhaft jungen Mann, begrüßen musste. Hans Diebold war noch dabei, und ich



muss sagen, Hannes Androsch ist mit bemerkenswertem Selbstbewusstsein dort eingezogen, aber er hat es bald verstanden, mit seinem Sachverstand auch in den Kreisen jener, die ihm nicht ganz gewogen waren, Respekt zu gewinnen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das Zweite ist, dass sich bald darauf, Hannes Androsch, in deiner Funktion als Finanzminister erste konkrete Schritte einer Zusammenarbeit anbahnten. Die Energiekrise der 70er-Jahre ist hier schon erwähnt worden, da kam eines Tages, und das ist typisch für ihn, ein kurzer Anruf: „Mach ma was in der Energiepolitik!“ Und so stand Hannes Androsch zum ersten Mal am Schwarzenbergplatz am Rednerpult. Und nochmals möchte ich erwähnen, als ein direkt Betroffener, büromäßig Betroffener: Im Abgabenänderungsgesetz von 1977 war ein teuflischer Passus enthalten, „Abgabe für Zuwendungen“, das heißt, dass man für jede Zuwendung politischer, wirtschaftlicher, kultureller, karitativer Art statt 100 also 35 Prozent abziehen muss. Der anfänglichen Skepsis meinerseits wich bald eine innere Zustimmung, damit war nämlich auch für Transparenz für jene Beträge gesorgt, die in einer Demokratie völlig legitim auch an politische Gruppierungen zur Unterstützung deren Arbeit weitergeleitet werden. Hannes Androsch war übrigens der Erste, der mir telefonisch zu meiner Bestellung zum Generalsekretär gratulierte. Und so wurden die Beziehungen enger, bis sich die große Krise mit Bruno Kreisky anbahnte. Und ich erinnere mich wieder an ein historisch – für mich historisches – Datum, August-Dienstag im Jahr 1980. Da ist etwas passiert, was in keiner Managementlehre vorgesehen ist: Wie verhält man sich, wenn der Präsident einer Unternehmerorganisation verhaftet wird? Und am Vormittag dieses Tages – das war damals Fritz Mayer, der dann in allen Ehren auch freigesprochen worden ist – hatte ich zufällig eine Pressekonferenz zum Thema Eigenvorsorge, und ich zitierte die drei „E“ und das hat damals niemand interessiert, sondern die erste Frage war: „Wie stehen Sie zur Sache Androsch?“ Und da ist mir nichts Besseres eingefallen in diesem Fall – es bahnte sich ja schon sein Abschied, sein erzwungener Abschied aus der Politik an – „Don't shoot at an Ambulance“ und ich glaube, das war damals auch notwendig.

Und dann kam der Übertritt in die Creditanstalt – für die Bürgerlichen, die Großbürgerlichen, soweit es welche gegeben hat, ein Elementarereignis: „Jetzt geht die Welt unter“. Ich glaube, vernünftige Menschen haben damals schon erkannt, dass man sich auch diesem Thema mit Realismus nähern musste. Und dieser



Realismus war gespeist aus einer einzigen Erkenntnis – ich bin in diesem Freundeskreis sehr offen: Die Creditanstalt mit ihrem damals noch großen Industriekonzern war das bedeutendste Mitglied der Industriellenvereinigung, was bedeutendste Mitglied heißt, meine Damen und Herren, wollen Sie in Beträge umrechnen. Und da hieß es nur, wird das weiter funktionieren? Und ich sagte, na ja, einer muss den Kontakt mit ihm schon halten und keine Berührungsängste haben. Und ich erinnere mich damals, dass nicht um einen Schilling weniger Überweisungen getan wurden mit der für dich charakteristischen grünen Tinte. Und die Antwort, die er einem etwas gehässigen Mitglied seiner Fraktion erteilte in Fragen Mitgliedschaft zur Industriellenvereinigung, war von einer beispiellos skandalösen Kürze: „Dafür, verehrter Genosse, ist der Vorstand des jeweiligen Unternehmens zuständig.“ Und dann gab es gemeinsame Unternehmungen, eine gemeinsam finanzierte Industriegeschichte von Dr. Butschek und ein legendärer Auftritt – Einladung an Henry Kissinger, der ja zu den Freunden von Hannes Androsch gezählt werden kann, meine Damen und Herren. Und dann kamen die Jahre, wo der Generaldirektor der Creditanstalt dazu betrug, dass der Industriekonzern konsolidiert und dann letztlich in die Vollprivatisierung überführt werden konnte. Und hier war es manchmal notwendig, medialen Flankenschutz zu geben, auch wenn er vielleicht nach strenger Ideologie für einen Unternehmerverband nicht vertretbar war, aber es war damals klar, dass Staatshilfe notwendig war. Und es sei auch noch ein Kapitel hier nicht verschwiegen, nämlich die legendäre Hartwährungspolitik, die ja nicht nur mit dem Namen Hannes Androsch – und das ist nicht eine Geringschätzung seiner Person –, sondern auch mit Anton Benya, Heinz Kienzl verbunden ist, meine sehr geehrten Damen und Herren. Wie war es denn an diesen berühmten Sonntagen, wo jeweils die Realignments vorgenommen worden sind? Mit ich möchte sagen augenzwinkerndem Protest haben sich die Unternehmerorganisationen an Hannes Androsch gewendet, bis dann Stefan Koren ein wunderbares Wort gesprochen hat: „Wenn das nächste Realignment kommt, schicken Sie mir ein Fernschreiben. Sie haben Ihre Pflicht als Unternehmervertreter getan, ich habe es eh nicht beachtet. Ich lege es ab und damit bleiben wir Freunde.“ Meine sehr geehrten Damen und Herren, so löst man Probleme.

Für mich ein Höhepunkt in dieser menschlichen Beziehung war die Initiative von Hannes Androsch, die Staatsvertragsausstellung auf die Beine zu stellen. Auf gut



Deutsch, da muss etwas geschehen, hat er sich gesagt, und es ist auch etwas geschehen. Und am 22. Dezember 2003 waren wir bei Bundeskanzler Schüssel und haben gemeinsam – Peter Weiser, Dr. Androsch und ich – dieses Anliegen vertreten und es ist daraus eine grandiose Sache geworden. Und der Citoyen Hannes Androsch hat hier bewiesen, was es heißt, Initiative zu ergreifen in einer wichtigen Situation.

Lassen Sie mich mich zum Menschen Hannes Androsch vielleicht zwei kleine Beobachtungen skizzieren, die viel mehr aussagen als große Gesten. Das eine war: An einem Abend war er zu Gast am Schwarzenbergplatz und er sah den Gangbürogehilfen in etwas verdüsterter Stimmung und hat gefragt: „Was fehlt Ihnen?“ Und der sagte: „Meine Frau ist krank.“ Er hat ihm ein paar Worte des Zuspruchs gewährt. Nach ein paar Wochen kam er wieder und er sah den Mann und sagte: „Wie geht es Ihrer Frau?“ Und da hat der gesagt: „Den werde ich jetzt immer wählen.“ Und das Zweite war, meine Damen und Herren, als braver Kunde der Creditanstalt über Vater, Onkel usw. – und was ist aus dem monetären Flaggsschiff geworden, wenn man das würdelose Requiem am Stephansplatz vor 14 Tagen gesehen hat? Schauderhaft, dass so etwas möglich ist – wenn man in der Früh kurz vor sieben in der Schottengasse stand im Vestibül, um dann irgendwie um acht Uhr sein Geld zu beheben, hat man beobachtet, was ein Menschenkenner – und ich möchte sagen, auch ein Menschenverführer in gutem Sinn – vermag: Langsam entstieg er seinem Wagen und ging durch die Reihen der einströmenden Damen und Herren der Angestellten, hier ein Wort, dort ein Wort, da ein Streicheln, „Gut habt´s ihr´s gemacht, Madln“ und „Wie geht es Ihnen? Wenn Sie etwas brauchen, kommen´s zu mir“ usw. – das war gelebte Politik, wie es notwendig ist, meine Damen und Herren.

Es ist vorhin von Wünschen... Fraktionschef Steinbach hat das gesagt... Ich hätte einen persönlichen Wunsch an Hannes Androsch: Mir geht es nämlich darum, dass ich möchte, dass sich eine moderne Sozialdemokratie für das 21. Jahrhundert einmal medial publizistisch in einem Buch definiert. Und da wünsche ich mir eine Doppelkonferenz von Hannes Androsch mit Helmut Schmidt. Nur muss man dazuschauen, wenn man das Jahr, das Lebensalter von Helmut Schmidt... Das könnte ein großer Wurf sein in einer Zeit, in der selbst ein Abgott des Liberalismus,



nämlich Herr Ackermann, sagt, die unsichtbare Hand des Marktes hat versagt, ein Schritt ins 21. Jahrhundert.

Professor Nowotny hat schon erwähnt, es gibt ja im Angelsächsischen zwei persönlichkeitsbezeichnende Typen, den Thinker und den Doer. In Hannes Androsch sind beide Typen eine glückhafte Synthese eingegangen zu dem, was man heutzutage Leadership nennt. Und wenn ich noch einen persönlichen Wunsch haben darf: Ich möchte mir wünschen, dass man, ohne immer an das „A.H.“ aus Braunau zu denken, endlich einmal das Wort Führung und Führungspersönlichkeit ohne schlimme Assoziationen gebrauchen kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Präsidentin des Nationalrates hat auf das große Kapital Androsch hingewiesen, das die Republik hat. Meiner Ansicht nach verzichtet sie auf die volle Nutzung dieses Kapitals, aber vielleicht gilt hier das traditionelle Wort in Österreich „Wir haben es ja“. Was die Stimmung auch für ihn trifft, so rate ich allen, mit den besten Meinungsforschern in Wien zu reden, das sind nämlich die Taxichauffeure. Wenn Sie den Namen Androsch erwähnen, geht ein Leuchten über ihre Züge und sie sagen, „Das wäre einer und dem verzeihen wir alles, aber das ist ein Bursch“. Vielleicht akademisch vornehmer ausgedrückt hat das ein Wissenschaftler, von dem ich kürzlich gelesen habe, dass er in einem Begleitbrief zu einer Studie geschrieben hat: „Ich danke Ihnen für Ihre politische Arbeit, die meiner Generation – ich bin Jahrgang '52 – ermöglichte, als junger Mensch in einem vergleichsweise wirklich goldenen Zeitalter zu leben, beruflich Fuß fassen zu können und eine Familie zu gründen.“ Als abergläubiger Mensch gratuliere ich persönlich nicht vor dem Geburtstag, das sei dem 18. vorbehalten. Ich habe mir überlegt, was könnte man denn zum Abschluss einer solchen Würdigung sagen, und da ist mir ein Wort von dem Roger Garaudy eingefallen – ist zwar ein ideologisch windiger Hund, aber ein großer französischer Intellektueller – der vor vielen Jahren schon gesagt hat: „Der moderne Mensch braucht zweierlei: Mathematik und Poesie. Mathematik als Verkörperung des rationalen Prinzips, Poesie als Verkörperung der emotionalen Komponente.“

Hannes Androsch hat, wenn sich der Siebziger nähert, natürlich auch Reflektionen über das Alter angestellt. Die Senectute wird in den letzten paar Wochen viel zitiert, der „Kronen Zeitung“-Interviewerin war es vorbehalten, von „Selektute“ zu sprechen, und niemandem, meine Damen und Herren, ist dieser Verstoß gegen das



Lateinische aufgefallen. Ich habe mir gedacht, versuchst du es halt einmal mit einem Gedicht, Poesie, ein Gedicht über das Alter, und ich bitte Sie, die letzte Strophe zu beachten. Es stammt von jemand, der mir besonders an Herz gewachsen ist, nämlich Theodor Fontane.

*Mein Herze, glaubt's, ist nicht erkaltet,
Es glüht in ihm so heiß wie je,
Und was Ihr drin für Winter haltet,
Ist Schein nur, ist gemalter Schnee.*

*Doch, was in alter Lieb' ich fühle,
Verschließ ich jetzt in tiefstem Sinn,
Und trag's nicht fürder ins Gewühle
Der ewig kalten Menschen hin.*

– Und jetzt kommt's –

*Ich bin wie Wein, der ausgegoren,
Er schäumt nicht länger hin und her,
Doch was nach Außen er hat verloren,
Hat er an innerem Feuer mehr.*

In diesem Sinne, lieber Hannes, usque ad finem.